

Wildbader Chronik.

Amtsblatt für die Stadt Wildbad.

Anzeige- und Unterhaltungsblatt für Wildbad und Umgebung.

Erscheint Dienstag, Donnerstag u. Samstag. Der Abonnements-Preis beträgt incl. dem jeden Samstag beigegebenen **Illustr. Sonntagsblatt** für Wildbad vierteljährlich 1 M 10 S, monatlich 40 Pfg.; durch die Post bezogen im Oberamts-Bezirk 1 M 30 S; auswärts 1 M 45 S. Bestellungen nehmen alle Postämter entgegen.



Der Annoncenpreis beträgt für die einspaltige Zeile oder deren Raum 8 Pfg., auswärts 10 Pfg. Reklamezeile 15 Pfg. Anzeigen müssen spätestens den Tag zuvor morgens 9 Uhr aufgegeben werden. Bei Wiederholungen entsprechender Rabatt. — Stehende Anzeigen nach Uebereinkunft. — Anonyme Einsendungen werden nicht berücksichtigt.

Nr 122.

Dienstag, 15. Oktober 1901

37. Jahrgang.

Hundschau.

Cannstatt, 11. Okt. Ueber die Volksfesttage vom 27.—30. September wurden hier 3781 Hekt. Bier verzapft. Der durchschnittliche Verbrauch stellt sich am Tag auf 94 500 Liter, wozu noch eine schöne Menge Wein und Most kommt.

Heilbronn, 11. Okt. Die Lage der Gewerbebank hat sich in den letzten Tagen derart ungünstig verschoben, daß nach heutiger Beurteilung der Konkurs unvermeidlich erscheint.

Neckarsulm, 12. Okt. Generalfeldmarschall Graf Waldersee weilt noch auf dem Gute Lauterbach, da das Fußleiden an dem er in den letzten Wochen litt, die Abreise noch nicht rätlich erscheinen ließ. Die außerordentliche Teilnahme, die die Erkrankung des Feldmarschalls in weiten Kreisen erweckt hat, findet auch ihren Ausdruck in dem täglichen Eingange zahlreicher, in der Familie der Einsender „längst erprobter“ Salben und Pflaster, Empfehlung von Mitteln und Kuren, Methoden von Privaten, Aerzten und Nichtärzten aus allen Teilen Deutschlands und aus dem Auslande. — Die Abreise des Feldmarschalls, dessen sonstiges Befinden ein ganz günstiges sein soll, wird nächste Woche nach Hannover erfolgen.

Hagenau, 6. Okt. In einer Wirtenschaft im Dorfe Kaltenhausen saß eine Anzahl Offiziere, die vom Schießplatz wo sie mit ihren Truppenteilen zu Schießübungen verweilten, einen Spaziergang nach dem nahen Dorfe gemacht hatten. Sie labten sich am kühlen Biere des Gastwirthes. Da trat ein rotköpfiger, abgerissener, über und über bestaubter Bursche von etwa 25 Jahren in die Wirthsstube, der sich schon einige Zeit vagabondirend in der Gegend herumtrieb. Kaum hatte er die in heiterer Unterhaltung beisammen sitzenden Herren erblickt, so stieg ihm sofort die Erinnerung an sein Gewerbe auf. Das verschmitzt lächelnde Gesicht zu einem wehleidigen Ausdruck zwingend, nahte er sich mit dem Hute in der Hand dem Tische und mit den Worten: „Entschuldigen die Herren, ein armer Wanderbursche bittet um einen Zehrpennig,“ machte er die Runde um denselben. Der erste der angesprochenen Herren warf ein Zweimarkstück in den Hut. Auch die übrigen spendeten reiche Gaben. Als nach vollbrachtem Rundgang unser Stromer den Ertrag überzählt hatte, rief er dem Wirth freudestrahlend zu: „Nun aber, Herr Wirth, bringen Sie mir

eine Flasche Sekt!“ Die Offiziere tranken ihr Bier aus und entfernten sich lachend; der Stromer erlabte sich am Sekt zu neuen Heldenthaten, die ihn denn auch für einige Monate in das hiesige Amtsgefängnis geführt haben.

Straßburg, 8. Okt. Von einem mutigen Knaben berichtet der „Elz-Lothring. Bienenzüchter“: Ein etwa zehnjähriger Knabe stand baarhäuptig nahe bei dem Bienenstande, als eben ein Schwarm auszog. Nach einigem Hin- und Herfliegen nahm die Königin ihren Sitz auf dem Kopfe des Knaben, und rasch flogen Tausende von Bienen dahin. Der Vater, der die Sachlage sofort erkannte, rief dem Jungen, der schon öfter beim Schwarmfassen zugehört hatte, in aller Eile zu: „Nähr dich nicht, Hans! Mach den Mund und die Augen zu, ich werd' den Schwarm gleich taufen und einfassen!“ Der Knabe gehorchte; der Vater goß Wasser über den von Bienen eingehüllten Kopf des Knaben, bog letzteren nach vorn und strich mit einem Federwisch die ganze Gesellschaft in einen untergehaltenen Strohkorb. Der Knabe hatte keinen einzigen Stich erhalten.

— An die „Straßb. Post“ richtete ein großstädtischer Arzt eine bemerkenswerte Zuschrift, in der er sich durchaus für einen durchgreifenden Schutz der Landwirtschaft ausspricht. Seine Darlegungen gipfeln in folgenden Sätzen: Ganz abgesehen von den Tausenden von Aerzten die auf dem Lande praktizieren und als solche selbstverständlich ein persönliches Interesse am Gedeihen der Landwirtschaft haben, muß auch jeder andere Arzt, falls er von größern Gesichtspunkten aus die Hygiene des Volkes im Auge hat, sich dahin aussprechen, daß eine Zunahme der industriellen Hochstut in Deutschland für die Gesundheit, Sittlichkeit u. Wehrhaftigkeit der Nation nur von Nachteil sein kann, und daß jede Maßregel, die zu einem Rückstrom zur Landwirtschaft, zu einem Gedeihen dieser gesündesten aller menschlichen Thätigkeiten führen kann, nur aufs wärmste zu begrüßen ist, sollten auch diese oder jene kleinen Privat-Interessen dadurch auf ein Weilchen geschädigt werden. Auf's Land mit dem Arbeiterüberschuß! Das ist die beste Bekämpfung der Tuberkulose u. s. w.

Berlin, 10. Okt. Ueber das Befinden König Eduards berichtet nach einer Meldung des Lokal-Anzeigers ein Vir-

minghamer Blatt, daß sich der Monarch auf dem Wege der Erholung von einer rheumatischen Affection der Rückenmuskeln befindet. Das Blatt erklärt dabei, es sei bedauerlich, daß keine offiziellen Krankheitsberichte veröffentlicht würden, um den beunruhigenden Gerüchten über den Zustand des Königs entgegen zu treten. In den Londoner Clubs laufen fortgesetzt Gerüchte um von einem angeblichen Krebsleiden des Königs, von deren Glaubwürdigkeit jedoch bestätigende Momente nicht vorliegen.

Berlin, 10. Okt. Seit einiger Zeit kursieren allerhand Gerüchte von einem hartnäckigen Unwohlsein der Kaiserin, die jetzt dahin richtig gestellt werden, daß es sich um ein nervöses Magenleiden handle, hervorgerufen durch zu starken Theegenuß. Angeblich geschah derselbe im Glauben, daß viel Theetrinken ein Mittel sei gegen Körperfülle. Versichert wird, daß das Leiden unbedenklich und nicht bedeutend sei.

— Der Parteitag der Deutschen Volkspartei in Radkersburg, Steiermark, beschloß auch einen Protest gegen die Einwanderung der französischen Kongregationen. Dr. Zangger aus Cilli, der diese Resolution begründete, führte u. a. folgendes aus: Wenn ich heute zum so und sovieltenmale wiederhole, was der Merkmalismus bedeutet, so thue ich es nur in dem Bewußtsein, daß über diese Sache nicht oft genug gesprochen werden kann, daß überall, wo deutsche Männer über ihres Volkes Wohl und Wehe zu Rate sitzen, ein Licht angezündet werden muß, um hineinzuleuchten in die finstere Werkstatt des größten Feindes. Jawohl, wir haben keinen größeren Feind. (Lebh. Zustimmung). Ich rufe die Geschichte des deutschen Volkes als Kronzeugin auf. Wir haben keinen größeren Feind! Die Fantasie des größten Dichters vermöchte nicht auszu-denken, wie herrlich Deutschland wäre. Rom hat uns alle Tage etwas zu Leide gethan, und täglich schlägt es uns tausend neue Wunden. Und mit Schmerz sei es gesagt — wir waren, wir sind der großartigen Organisation der römischen Machtmittel nicht gewachsen. Heinrich IV. und Josef II. sanken gebrochenen Herzens in das Grab, Bismarck erlitt seine einzige Niederlage im Kampfe gegen den Ultramontanismus, Luthers Niesenwerk ist doch nur ein Torso, und die herrliche Bewegung, die die Ostmark ergriffen hat, sie

sollte Millionen mit sich reißen in einem Lande, das von Rom systematisch gemartert wird! (Stürmischer Beifall). Der Sinn des deutschen Volkes ist frei und stolz, darum haßt uns Rom tödlich. Der Kampf trug bis vor einiger Zeit nur die Signatur kraftlosen Kulturkampfgeschreies. Jetzt aber stieg ein neuer Morgen auf, wir ließen Thaten sehen und gingen aus Kettenzerreißen. Doch auch Rom macht mobil. Und diese Versammlung der Besten und Würdigsten im Lande beginge eine nationale Unterlassungssünde, wenn sie zu dieser Mobilmachung nicht Stellung nähme. Frei und offen müssen wir es herausfagen, daß wir die Katholikentage als die Religion zu politischen Zwecken mißbrauchende Veranstaltungen verabscheuen und verdammen, und wie ein Donnerruf soll es ins Land hinaushallen, daß wir in dem beabsichtigten Zuzug von 230 franzöf. Kongregationen einen gefährlichen Anschlag auf Volk und Staat erblicken. (Stürmischer Beifall). Weil unser Klerus mit der „Los von Rom“-Bewegung allein nicht fertig wird, sollen aalglatte, mit allen Salben geschmierte Jesuiten ins Land, Mitglieder jenes Ordens, der zur Vernichtung des evangel. Bekenntnisses gegründet, der den 30jähr. Kriegsbrand erregt und geschürt, der . . . (Minutenlanger Beifallssturm), Spanien und Italien haben sie zu Grunde gerichtet, Frankreich an den Rand des Abgrundes gebracht, jetzt sollen wir an die Reihe kommen, nachdem sie aus allen anderen Ländern . . . ausgewiesen worden sind, Ich glaube, dazu ist uns unsere Heimat denn doch zu gut! Wenn die „Südsteirische Presse“ neulich an den deutschen Kaiser das unglaublich freche Ansinnen stellte, er möge uns künftighin mit dem Anblick seiner Truppen — die doch unsere vielgeliebten Brüder sind und bleiben — verschonen, so geben wir das zurück, indem wir den Römlingen mit sehr viel größerer Berechtigung zurufen: „Verschont uns mit dem Anblick der französischen Jesuiten; Gott weiß es, wir tragen schon an Euch schwer genug!“ (Stürmischer Beifall.)

Brüssel, 11. Okt. Nach hier eingetroffenen Depeschen ist es zweifellos, daß sich die ganze Kapkolonie in vollem Aufstande befindet, wodurch Kitchener gezwungen war, den Belagerungszustand zu proklamieren. Ueber 20 000 Kapkolonisten ergriffen die Waffen. Die nächste Umgebung von Kapstadt wird von Aufständischen bedroht. Hiesige Burenkreise sagen mit Sicherheit voraus, daß England ganz Südafrika verlieren wird.

Budapest, 11. Okt. Der „Pesti Naplo“ bringt aus angeblich gut informierten Wiener Hofkreisen die Nachricht, daß die Ehescheidung der Gräfin Stephanie Lonyay dort als eine abgeschlossene Thatsache erklärt wird. Man glaubt, die Scheidung, deren eigentliche Veranlassung nicht bekannt ist, werde in England erfolgen. Die Initiative soll vom Grafen ausgehen. (Gräfin Stephanie Lonyay war bekanntlich in erster Ehe die Gemahlin des Kronprinzen Rudolf von Oesterreich-Ungarn. Nach 11jähr. Wittenschaft vermählte sich Kronprinzessin Stephanie am 22. März 1900 zu Miramare mit Elemer Graf Lonyay.)

Caracas, 11. Okt. Ein Trupp venezolanischer Polizisten, die als solche nicht kenntlich waren, versuchten am Sonntag abend in Puerto Cabello 2 Unteroffiziere des deutschen Kreuzers „Vineta“ festzunehmen. Die Unteroffiziere die sich keiner Schuld bewußt waren, setzten sich zur Wehr und wurden mit Säbelhieben verwundet. In der Nothwehr entrißen sie den angreifenden Polizisten die Waffen und vertheidigten sich damit. Schließlich wurden sie überwältigt und zum Verbinden der Wunden auf einen in der Nähe liegenden deutschen Handelsdampfer gebracht. Auf diesem Wege wurden sie von einem Volkshaufen in dem sich auch Polizisten und Zollsoldaten befanden, weiter angegriffen. Auf die Offiziere des deutschen Handelsdampfers wurden Schüsse abgegeben. Zum Schutze des Dampfers sandte der Kapitän der „Vineta“ 30 Mann ab. Die hiesige venezolanische Regierung hat bei dem deutschen Vertreter wegen angeblicher Gebietsverletzung Beschwerde geführt. Die Beschwerde ist vorläufig mit einer Richtigstellung des Sachverhalts auf Grund des telegraphischen Berichtes des Kommandanten der „Vineta“ unter Vorbehalt deutscher Anträge auf Bestrafung der Schuldigen und Genugthuung zurückgewiesen worden.

Lokales.

Wildbad, 12. Okt. In den letzten Tagen erhielt der hiesige Viederkranz als äußeres Zeichen des auf dem VII. Gausjängerfest erlangten I. Preises eine hübsche Medaille nebst dem Urtheil des Preisgerichts über seine Leistung im Wettgesang. Dieses ist im allgemeinen recht günstig und beweist, daß der Verein im letzten Jahre bedeutende Fortschritte gemacht hat. Während der Viederkranz auf dem Gausjängerfest in Calmbach nur 32 Punkte erreichte, brachte er es heuer auf 40, der beste Beweis dafür, daß sich der Verein auf auswärtsteigender Bahn bewegt. Es wäre daher höchst wünschenswert, daß sich jüngere, stimmbegabte, jaungelustige Personen dem Viederkranz anschließen möchten, um dessen Leistungsfähigkeit zu erhöhen. Ja als höchstes Ziel muß den sich für die Pflege des Männergesangs interessierenden Kreisen die Vereinigung aller Sangeskräfte unserer Stadt zu einem großen Chöre vorschweben. Wozu denn diese Zersplitterung der Sangeskräfte, wie wir sie hier sehen? Wozu denn Neugründungen von Gesangsvereinen anstatt Anschluß an einen schon bestehenden lebenskräftigen Verein? Wie schön wäre es gerade für den hiesigen Platz, wenn ein Männerchor von 50—60 Sängern auf den Plan treten könnte! Welch schöner Genuß könnte auf diese Weise nicht den Kurgästen ab und zu bereitet werden! Was ein großer Verein leisten kann, das lehrte am Sängerfest der Sängerbund Birkenfeld, der über 80 Sänger verfügt und dadurch der leistungsfähigste Verein des ganzen Bezirks ist. Möchten sich daher auch hier recht viele finden, die bereit sind, ihre Kraft, anstatt sie in fruchtloser Sonderbündelei nutzlos zu vergeuden, in den Dienst eines lebensfähigen, blühenden Vereines zu stellen und so an der Bildung eines großen Männerchores mitarbeiten zu helfen!

Unterhaltendes.

Ein Rival von Charles Peace.

Kriminalnovellette von Ralph Drexel.
Autorisierte Uebersetzung aus dem Englischen von Dr. Karl Biesendahl.

(Schluß) (Nachdruck verboten.)

Sie führten ein stilles, friedliches Leben; Marchandon nahm ein lebhaftes Interesse an seinem Garten und widmete sich der Geflügelzucht. Von Zeit zu Zeit machte er Ausflüge, wie er angab, nach Paris unter verschiedenen Vorwänden und beinahe regelmäßig lehrte er von diesen Sprühtouren weit besser bei Kasse zurück, als er gegangen, gewiß ein seltenes Vorkommnis bei Landherren, die die Hauptstadt besuchen!

Sein letzter erfolgreicher Gaunerstreich geschah im Januar 1885. Das Opfer war ein Doktor Ledrut, welcher das Unglück hatte, daß Marchandons Bruder bei ihm als Laufbursche im Dienst stand. Der Junge war vollständig unschuldig, aber Marchandon machte sich seine Gegenwart im Hause insofern zu nütze, als er die Lage der Käuflisten und die Gewohnheiten der Bewohner erfuhr.

Darnach war es für ihn nur ein Kinderspiel, es in einer Nacht auszuländern. Die Beute, die er davon trug, entsprach jedoch seinen Erwartungen nur sehr wenig, da sie sich nur auf 1000 Fres. und zwei Uhren belief, von denen er eine der Blin zum Geschenk machte. Sie fand sich später bei seiner Verhaftung ebenfalls unter ihren Schmucksachen. Im Anfang des April befand sich Marchandon in starker Geldverlegenheit. Es scheint ein Ehrenpunkt bei ihm gewesen zu sein, die Geschenke, mit denen er seine Gefährtin überhäuft hatte, nicht zu Gelde zu machen. Es ist auch möglich, daß dies nicht nur Großartigkeit seinerseits war, da die Veräußerung von gestohlenen Schmuckgegenständen ein gewagtes Unternehmen bleibt. Mit dem Entschluß, seine Kasse wieder zu füllen, reiste er am 9. April nach Paris ab.

Da er nicht recht wußte, wo er seine räuberische Thätigkeit entwickeln sollte, wandte er sich wieder zu seiner alten Taktik zurück und ließ seinen Namen auf einem Stellenvermittlungsbureau eintragen. Dies geschah am dreizehnten. Am folgenden Tag sandte man ihn zu Madame Cornet. Sie wurde von seiner Erscheinung so eingenommen, daß sie ihn auf der Stelle engagierte und sich mit einer flüchtigen Durchsicht der gefälschten Papiere, die er ihr vorgelegt hatte, begnügte.

Wie berichtet, befand er sich am Nachmittage des fünfzehnten bereits im Dienst. Um 9 Uhr abends ging die Köchin hinauf zu Bett. Er blieb noch bis 10 Uhr in dem Stockwerke, wo ihn Madame Cornet selbst zur Küchentür hinausließ, die sie hinter ihm abschloß. Wie es ihre Gewohnheit war, schob sie nicht den Kiesel vor, damit die Desannay, die einen Schlüssel hatte, am Morgen hinein konnte, ohne sie zu stören.

Diese Thatsache entging der Aufmerksamkeit Marchandons nicht. Er hatte den Nachriegel wohl bemerkt und tauschte, als er draußen war, um zu hören ob sie ihn benützte.

Ein zweites Exemplar des Küchen- schlüssels, das er in einer Schublade des Küchenschrankes erwischte hatte, hatte er sich zur Vorsicht angeeignet. So war er nun in der Lage, nach seinem beliebten Grundsatz zu handeln, niemals auf morgen zu verschieben, was er heute zu thun imstande war.

Er ging hinauf in seine Kammer und wartete hier, bis er der Aufsicht war, Madame Cornet würde zu Bett gegangen sein. Dann stahl er sich herunter, schloß geräuschlos die Thür auf, trat ein und verriegelte sie hinter sich. Dann tastete er sich den Korridor entlang und schließlich bis zu einer Stelle, wo ein Streifen Licht unterhalb der Thür ihn warnte, daß Frau Cornet noch ihm Wohnzimmer aufsitze.

Links von ihm befand sich der Ankleideraum, dessen Fenster hinaus auf die Straße gingen. Diese lagen rückwärts in Vertiefungen, vor denen nach vorn schwere Gardinen gezogen waren, die bis auf den Fußboden reichten. Hinter diesen versteckte er sich.

Nach einer Weile hörte er seine Herrin in das Zimmer eintreten. Sie kleidete sich aus, zündete ein Nachtlicht an, machte die Kerzen aus und ging im daneben liegenden Zimmer zu Bett, nachdem sie auch dort ein Nachtlicht angesteckt hatte.

Marchandon wartete geduldig weitere dreiviertel Stunden, um ihr Zeit zu lassen einzuschlafen. Als ihre regelmäßigen Atemzüge ankündigten, daß dies geschehen war, kam er aus seinem Versteck heraus. Er hatte sie ihre Schlüssel auf ein kleines Tischchen neben ihrem Bett legen sehen. Er versicherte sich derselben, öffnete Schränke und Schubladen und leerte geräuschlos ihren Inhalt aus. Als er dabei beschäftigt war, passierte ein Frachtwagen mit Donnergeräusch die Straße. Er schlich auf den Zehenspitzen in das Schlafzimmer zurück, um zu sehen, ob der Lärm Madame Cornet geweckt habe. Er stieß die Thür auf, die er vorher angelehnt hatte; sie knarrte und auf einmal rief die alte Dame erschrocken: „Wer ist da?“

Als sie keine Antwort erhielt, sprang sie aus dem Bett. Marchandon stürzte sich auf sie, packte sie bei den Haaren und durchstieß ihr die Kehle, indem er sie mit Gewalt gegen seine Knie preßte,

bevor sie bei ihrem starren Entsetzen noch mehr als die wenigen unartikulierten Laute ausgestoßen hatte, welche der Portier gehört haben mußte.

Marchandon hatte sich an Madame Cornets Waschtisch gewaschen und war dann ruhig an seine Arbeit zurückgekehrt, die Zimmer auszuplündern, als ihm die Ankunft der Köchin und des Portiers das Herz in die Schuhe fallen ließ. Er that das einzige, was er unter den Umständen thun konnte: er hielt sich vollkommen still.

Als er hörte, daß sie ihre Bemühungen, in das Stockwerk einzudringen, aufgaben, verbarg er seinen Diebstahl in seinen Taschen und da er einsah, daß es unklug sein würde in diesem Augenblicke das Haus zu verlassen, so kräftigte er inzwischen seine Nerven, indem er in der Küche ein Mahl einnahm.

Er hatte die Vorsicht, zwei Teller und zwei Gläser in Gebrauch zu nehmen, um den Anschein zu erwecken, als seien mehrere Thäter bei dem Verbrechen beteiligt. Allein mit der Leiche seines Opfers wartete er Stunde auf Stunde bis 3 Uhr morgens, wo er das Haus ohne Zwischenfall verließ. Das folgende ist bekannt.

Marchandon wurde vor Gericht gestellt, schuldig befunden und zum Tode verurteilt.

Gemeinnütziges.

(Pflege der Schuhe und Stiefel). Lederstiefel können haltbar gemacht werden, indem man sie mit Ricinusöl oder Leberthran einreibt und die Sohlen mit warmem Leinöl bestreicht. Feine Lederschuhe werden wieder glänzend u. weich gemacht, wenn man sie bisweilen mit einer weichen Speckschwarte abreibt.

(Tintenflecken kann man aus Teppichen von Wollstoffen entfernen, ohne daß eine Spur davon zu-

rückbleibt, besonders wenn die Tinte noch feucht ist, wenn man zuerst alle Tinte die noch in den Stoff eingedrungen ist, mit einem Filzpapier oder Baumwollwatte vorsichtig aufsaugt, dann ein wenig süße Milch auf den Tintenflecken tröpfelt und mit einem frischen Stück Watte aufsaugt. Dies muß man zwei- bis dreimal, jedesmal mit frischer Milch und frischer Watte wiederholen und der Flecken wird verschwinden.

Bermischtes.

(Gut gegeben.) In Frankfurt a. M. springt ein Herr noch in letzter Minute auf die Trambahn und tritt dabei versehentlich einer jungen, auf der Plattform stehenden Dame auf ihre lange Schleppe. Entrüstet wendet sich die Dame um und mit gerötetem Angesicht und zornsprühenden Augen ruft sie dem Herrn, einem alten General in Civil zu: „Sie Dohje“. — Darauf verbeugt sich der so angenehm Titulierte vor der Schöne und sagt in verbindlichem Ton: „O pardon meine Verehrte, ich wußte bisher nicht, daß eine Kuh einen so langen Schwanz hat.“ Sprachs und verschwand von der Bahn, begleitet von dem Lachen und den Beifallsrufen der übrigen Passagieren, die Zeugen dieses Vorfalles waren.

Marktberichte.

Laußen a. R., 10. Okt. Weinpreise pr. 3 Hektol. zu 71, 75, 80, 85, 88, 90, 96 und 110 Mk., ein zu 125 Mk.

Mundelsheim, 10. Okt. Heute Käufe zu 80—100 Mk. für gute Mittelweine. Käsberger 125—140 Mk. pro 3 Hektol. Noch viel Vorrat, insbesondere noch bessere Partien. Die Preise sind im Verhältnis zur Qualität sehr billig.

Schnaitz, i. R., 10. Okt. Weinpreise heute zu 133, 135, 136, 138 Mk. pro 3 Hektol.



Wer sich die Pflege der Haut ganz besonders angelegen sein läßt, wer das Erlangen eines **schönen Teints** anstrebt, wer jugendfrisches Aussehen conserviren möchte, wer vorzeitigem Welkwerden der Haut mit Erfolg vorbeugen will, gebrauche als seine Alltagsseife Doering's unübertreffliche **Eulen-Seife**, von welcher medizinisch, wissenschaftlich, und sachmännlich einstimmig das Urtheil abgegeben ist, daß sie in ihrer Zusammensetzung, Milde, Reinheit und Fettgehalt das Beste ist, was in der Branche gesundheitlicher Toilettenseifen geboten werden kann. Selbst das Parfüm der jetzigen **Eulen-Seife** hat einen so ausgesprochenen milden, flüchtigen Charakter, daß es sich von dem frühren sehr zu seinem Vortheil unterscheidet und in der Gunst der Damen, die starkes Parfüm nicht lieben, sehr gestiegen ist. Allen, die Doering's **Eulen-Seife** vom Jahr 1901 noch nicht probirt haben, dürfte ein erneuter Versuch sehr anzurathen sein. Preis 40 Bfg das Stück.

Revier Wildbad.

Brennholz - Verkauf.

Am **Wittwoch den 23. Oktober 1901** vorm. 9 Uhr auf dem Rathhaus in Wildbad.

Aus der oberen Eiberghut (Forstwart Böckle) Ausschluß Scheiter und Prügel:

Rm: 88 buch. und 64 Nadelholz Anbruch und Abfall Rm: 2 eichene 158 buch. und 905 Nadelholz ferner 18 Rm. Nadelh. Reispügel und 15 Rat. tannene Rinde in II. 70 u. II. 30.

W i l d b a d.

Bekanntmachung

betreffend die Vormusterung des Pferdebestandes u. der Fahrzeuge.

Die Vormusterung der Pferde und Fahrzeuge im Bezirk Neuenbürg findet statt für die Gemeinden:

Stadt Wildbad am Freitag den 18. Okt. 1901 vormittags 9 1/4 Uhr zu Wildbad beim „**kühlen Brunnen**“.

Christophshof, Kälbermühle, Nonnenmühl, Sprollenhaus, Sprollenmühle und Gde. Enzklösterle am selben Tag vorm. 11 1/2 Uhr bei der Kälbermühle Gde. Wildbad.

Jeder Pferdebesitzer hat bei Vermeidung der gesetzlichen Strafen u. Zwangsmaßregeln seine sämtlichen Pferde zur Musterung zu stellen mit Ausnahme:

- a) der Fohlen warmblütiger Schläge unter 4 Jahren (vom Vormusterungstermin gerechnet)
- b) der Fohlen kaltblütiger oder kaltblütig gemischter Schläge unter 3 Jahren,
- c) der Hengste
- d) der Stuten, die entweder hochtragend sind (innerhalb der nächsten 4 Wochen abfohlen) oder noch nicht länger als 14 Tage abgefohlt haben,
- e) der Pferde welche auf beiden Augen blind sind,
- f) der Pferde, welche nachweislich bei einer früheren Musterung als kriegsunbrauchbar bezeichnet worden sind,

g) der Pferde unter 1,50 m Bandmaß.

In den unter a bis g aufgeführten Fällen sind vom Ortsvorsteher ausgefertigte Bescheinigungen vorzulegen, denen bei hochtragenden Stuten (d) auch der Deckchein beizufügen ist.

Von der Verpflichtung zur Vorführung ihrer Pferde sind u. A. ausgenommen:

- 1) Beamte im Reichs- oder Staatsdienste hinsichtlich der zum Dienstgebrauche sowie Aerzte hinsichtlich der zur Ausübung ihres Berufs notwendigen Pferde,
- 2) die Posthalter hinsichtlich derjenigen Pferdezahl, welche von ihnen zur Beförderung der Posten vertragsmäßig gehalten werden muß.

Fahrzeuge, (Wagen) sind in diesem Jahr nur in beschränkter Anzahl vorzustellen. Die Fuhrwerksbesitzer, welche Wagen vorzustellen haben, werden besondere Ladung erhalten.

Den 8. Okt. 1901.

Stadtschultheißenamt: J. B. B ä h n e r.



Nachdem sämtliche Neuheiten in

Damen- u. Kinder-Confektion



in größter Auswahl eingetroffen sind, empfehlen wir uns der geehrten Einwohnererschaft von Wildbad und Umgegend bestens und sichern billigste und sorgfältigste Bedienung zu.

Krüger u. Wolff, Pforzheim.

Schloßberg 2, bei Kürschner Klein.

Durch gütige Abnahme von Losen der Rote Kreuz-Lotterie

unterstützt man die edlen Bestrebungen des Württembergischen Landesvereins zum Roten Kreuz und des Stuttgarter Krankenpflegerinnen-Vereins.

Ziehung 30. Oktober 1901.

Hauptgewinne 15 000, 5000, 2000 Mk. etc., im ganzen 1649 Geldgewinne mit zusammen 45 000 Mark bar.

Nur 1 Mk. das Los. 13 Lose für 12 Mk. Porto u. Liste 25 Pfg. empfiehlt die Generalagentur Eberhard Fetzer, Stuttgart.

Zu haben in Wildbad bei **Chr. Wildbrett.**

Cigarren, Rauch- u. Schnupf-Tabake

empfehlen
D. Treiber,
König-Karlstr.

Während der Saison unterhalte fortwährend ein Lager von ca. 300 garnierten Damen- u. Mädchenhüten

in der Preislage von M. 1.50 bis M. 10.—

bis zu den elegantesten Modellhüten.

Aufmerksame und billigste Bedienung.

Alle Reparaturen werden aufs sorgfältigste ausgeführt.

Carl Meyle, Rathaus, Pforzheim.

Telephon 1050.

Griechische Weine

ärztlich empfohlen

von **F. C. Ott** in Würzburg

ärztlich empfohlen

ferner:

Malaga, Mene'scher Ausbruch und sonstige Krankenweine

offen und in Flaschen, empfiehlt

F. Funk (G. Lindenberger)

Hauptstraße.

Kgl. Hoflieferant Dudenstraße.

Telephon No. 33

Redaktion, Druck und Verlag von Albert Wildbrett in Wildbad.

Turnverein Wildbad. Männerriege

Zusammenkunft **Mittwoch** abend 1/29 Uhr, wozu freundlichst einladet.

Der Vorstand.

Zahn-Atelier

von **J. Klauser, Neuenbürg.**

Unterzeichneter empfiehlt sich in der Behandlung kranker Zähne. Einsetzen einzelner Zähne sowie ganzer Gebisse unter sorgfältigster Bedienung.

Sprechstunden in Wildbad: jeden Montag u. Donnerstag Nachm. im Hause des Herrn Kürschner Kometsch, Hauptstr. No. 134.

Zul. Klauser, Zahntechniker.

Lohnbücher

in Taschenformat à 40 Pfg. empfiehlt
Chr. Wildbrett.

50. Jahrgang

Illustrierte Welt



Jährlich erscheinen 28 Hefte.

Preis pro Hefte nur 30 Pfennig.

Das erste Heft des 50. Jahrgangs wird eröffnet mit zwei überaus spannenden Romanen:

Anker geworfen

von E. Uely und

Der Mord in der Villa Hobalt

von F. Thieme,

denen sich Romane und Novellen von Alex. Römer, Reinhold Ortman u. v. a. anschließen werden.

Zahlreiche Text- und ein- und zweiseitige Illustrationen. Farbige Kunstbeilagen.

• Eine echt deutsche Familien-Zeitschrift.

Das erste Heft ist durch jede Buchhandlung zur Ansicht zu erhalten.

Abonnements

in allen Sortiments- und Kolportage-Buchhandlungen, sowie bei allen Postanstalten.

